

Die Erfolgsgeschichte der Archäologischen Fenster

Einführung zu dem internationalen und interdisziplinären Kolloquium

»Einblicke in die unterirdische Stadt – Archäologische Fenster als Aufgabe und Potenzial« des PETRI Berlin in Kooperation mit dem MiQua in Köln vom 10.–11. November 2022 in der Staatsbibliothek zu Berlin

Christoph Rauhut • Matthias Wemhoff

Seit den 80er Jahren gab es eine ziemliche klare Rollenverteilung in der Denkmalpflege. Die Denkmalpfleger versuchten vor dem Hintergrund der sich entwickelnden Denkmalschutzgesetze zu erhalten, was möglich war, die Archäologen versuchten zu erforschen und zu dokumentieren und danach wurde die Grabungsfläche in der Regel zur Bebauung freigegeben. Die häufig bereits in einem Denkmalamt zusammengeführten Bereiche Baudenkmalflege und archäologische Denkmalpflege hatten somit völlig unterschiedliche Zielvorgaben. Bei der Baudenkmalflege ging es gerade nach der Debatte zum Europäischen Denkmalschutzjahr 1980 um Erhalt und Wertschätzung des Bestandes, bei der Bodendenkmalflege um die Möglichkeit der Untersuchung und die Bergung der Funde. Daher kam es in logischer Folge dann auch zu einem starken Ausbau der Museen für die Funde der Bodendenkmalflege in den Bundesländern.¹

Allerdings gab es schon immer Ausnahmen von dieser Regel, nämlich dann, wenn es um Befunde ging, die für die religiöse oder politische Geschichte von großer Relevanz gewesen sind. Dies gilt zum Beispiel für die Ausgrabungen nach dem 2. Weltkrieg unter dem Xantener Dom, die in den 60er und 70er Jahren freigelegten Reste der karolingischen und der ottonischen Kaiserpfalz in Paderborn sowie die Anfang der 70er Jahre freigelegten Mauern der Pfalz in Frankfurt, die gerade neu innerhalb eines Gebäudes zugänglich gemacht worden sind.²

Auch in der Sondersituation des geteilten Berlins ist es zur Erhaltung und Sichtbarmachung von archäologischen Grabungsstrukturen gekommen. In West-Berlin bot sich, da die mittelalterliche Stadt Berlin im Ostteil lag, nur Spandau an, um Grabungsflächen mit historischer Tiefe zu konservieren und zu präsentieren. Dazu zählt das Fenster »Reformationsplatz 3–4«, dessen konservierter Befund bei der Freilegung als

Teil eines hier vermuteten Dominikanerklosters interpretiert wurde.³ In den 90er Jahren entstand das 2016 neu konzipierte archäologische Fenster auf der Zitadelle neben dem Juliusturm, das Konstruktionen der slawischen Holzanlage und der mittelalterlichen Steinbauten präsentierte.

Nachdem sich zunächst in Folge der Wiedervereinigung die Bauaktivitäten auf das neue Regierungsviertel, den Bereich »Unter den Linden« und die barocken Vorstädte konzentrierten, war mit der Entscheidung des Deutschen Bundestages, das Schloss in seiner Kubatur und mit historischen Fassaden wieder zu errichten, der Blick zusehends stärker auf die Mitte gerichtet und bereits im Rahmen der »Hauptstadtentwicklungsmaßnahme« begannen auf dem linksseitigen Spreeufer umfangreiche archäologische Voruntersuchungen (Abb. 1). Als 2009 der Architekt Franco Stella den Wettbewerb zum Wiederaufbau gewann, zeichnete sich sein Entwurf auch dadurch aus, dass er einen Großteil des archäologischen Befundes erhalten wollte.

Um diese Idee realisieren zu können, musste allerdings viel Überzeugungsarbeit geleistet werden. Dazu fand im Sommer 2009 eine internationale Fachtagung statt, die das Berliner Vorhaben in den Kontext von vergleichbaren Maßnahmen in Metropolen

¹ Der Text basiert auf einem Abschnitt des Beitrages: M. Wemhoff, Strategien der Vergangenheitsaufwertung. Deutschlands Supergrabungen. In: M. SABROW (Hrsg.), Der Wert der Vergangenheit, Helmstedter Kolloquien 23 (Göttingen 2021) 27–51 bes. 40–47. <https://doi.org/10.11588/propylaeumdok.00005349>

² C. WENZEL, Die Kaiserpfalz franconofurd – ein archäologisches Schaufenster auf 2000 Jahre Stadtgeschichte. HessenArchäologie 2018 (2019) 269–272.

³ Zur Neuinterpretation siehe: J. HENKER/U. MICHAS, Spandau im Mittelalter – Die Genese von Burgwall, Altstadt und Zitadelle. Acta Praehistorica et Archaeologica 52, 2020, 111–113.



Abb. 1 Blick aus dem Staatsratsgebäude auf die in wilhelminischer Zeit ausgebauten Keller des Schlossplatzflügels des Berliner Schlosses 2010. Am linken Bildrand Kellerräume, die heute zum archäologischen Keller im Humboldt Forum gehören. Landesdenkmalamt Berlin. Foto: M. Malliaris.

stellte. Dieser Ort im Herzen der Bundeshauptstadt sollte an den internationalen Entwicklungen und den sich neu formierenden Standards in Bezug auf den Erhalt von Bodendenkmälern gemessen werden. Die Beispiele aus Belgien, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Kanada, Litauen, Österreich, Polen, Schweiz und Spanien zeigten eindrucksvoll, dass archäologische Befunde inzwischen in vielfältiger Art und Weise erhalten und in den Stadtraum eingebunden werden.⁴ Auf dieser Tagung wurde die »Berliner Agenda über Archäologisches Erbe und die Moderne Stadt« verfasst, aus der hier ein zentraler Abschnitt zitiert wird:

»1. Archäologische Denkmale sind ein integraler Teil des Kulturerbes jeder modernen Stadt. Als Träger von Erinnerung und Identität besitzt das archäologische Denkmal einen über das Materielle hinausgehenden

Mehrwert und ist zugleich eine nicht erneuerbare Quelle für die Kenntnis der Entwicklung und Bedeutung einer Stadt. Es vermittelt sichtbare Beispiele für die Stadtgeschichte und Kultur...«.⁵

Die Agenda endete mit dem Aufruf:

»Die Entwicklung kreativer architektonischer, technischer und kommunikativer Lösungen, die den Berliner Bürgern und den Gästen der Stadt den Zugang zu den originalen Resten des Schlosses und seiner umliegenden Strukturen ermöglichen, wird ausdrücklich angemahnt.«

Die starke öffentliche Resonanz war ein wesentlicher Faktor, um noch vor der Bundestagswahl 2009 zu einer verbindlichen Entscheidung zum Erhalt der Schlosskeller zu gelangen und in einem konstruktiven Planungsprozess gelang es, gemeinsam mit dem Bauherren, der Stiftung Humboldt Forum im Ber-

liner Schloss, und den Architekten ein tragfähiges Konzept zu entwickeln, welches anschließen konsequent umgesetzt wurde. Damals wurde der Erhalt einer 1200 m² großen Zone südlich des Eosanderportals festgelegt. Dieser Bereich bietet die Möglichkeit, unterschiedliche Perioden der Bau- und Nutzungs geschichte zu zeigen.⁶ Das damals erstellte Konzept ist nahezu vollständig im heutigen Rundgang umgesetzt. Dabei konnte noch eine wesentliche Erweiterung erreicht werden, die zwar nur wenig Fläche umfasst, dafür jedoch die Tiefe der Platzgeschichte erst eröffnet. In der Südwand des Schlosses sind zwei Pfeiler ver-

baut, die einst die Decke eines Vorratskellers unter dem Refektorium des um 1300 gegründeten Dominikanerklosters stützten, außerhalb der Schlossfundamente und damit heute unter der Platzfläche liegend, konnten Teile der zugehörigen Südwand freigelegt werden.⁷ Damit sind hier an diesem Ort nun die einzigen Zeugnisse des bereits im 18. Jahrhundert völlig aus dem Stadtbild verschwundenen Klosters zu sehen, das für die Stadtgeschichte von großer Bedeutung gewesen ist. Das archäologische Fenster gewinnt seine Bedeutung durch die Verbindung des archäologischen Befundes mit vor Ort entdeckten Funden. Dabei entstehen überraschende Bezüge. Aus der Zeit Kaiser Wilhelms II. ist aus den nördlich des Eosanderportals liegenden Flächen ein Ventilator geborgen worden, der für die innovative technische Neuausstattung dieser Zeit steht. Aber auch die museale Nutzung während der Weimarer Republik, an die mit der heutigen Bestimmung wieder angeknüpft wird, hat ihre Spuren hinterlassen. Im Gang unter dem Eosanderportal gelang eine überraschende Entdeckung: Das renaissancezeitliche Steinrelief mit der Darstellung eines Pelikans war nicht etwa Teil der in der Kuppel eingebauten Schlosskapelle, es gehörte zur Sammlung des Kunstgewerbemuseums und stammte einst aus Cremona⁸ (Abb. 2).

⁴ Die Beiträge zur Tagung sind unter »Die unterirdische Stadt – Großstadtarchäologie und Innenstadtentwicklung in Europa« in der Acta Praehistorica et Archaeologica 43, 2011 veröffentlicht.

⁵ M. WEMHOFF, Einführung. Acta Praehistorica et Archaeologica 43, 2011, 7–10

⁶ Vgl. dazu auch im Folgenden: M. WEMHOFF, Die Keller des Berliner Schlosses und ihre Teilerhaltung im Humboldtforum. Acta Praehistorica et Archaeologica 43, 2011, 95–99

⁷ Die Ausgrabung im Klosterbereich ist bereits umfassend publiziert: M. MALLIARIS, Die Baugeschichte des Dominikanerklosters in Cölln an der Spree, Bd. 1–2 (Berlin 2018).

⁸ M. MALLIARIS/M. WEMHOFF, Das Berliner Schloss, Geschichte und Archäologie (Berlin 2016) 134–135.

Abb. 2 Sogenanntes Pelikanrelief aus Cremona aus den ehemaligen Beständen des Berliner Kunstgewerbemuseums und seine Präsentation im Archäologischen Fenster des Humboldt Forums. Foto: Franco Stella Projektgemeinschaft (FSPG).



Durch das Humboldt Forum im Berliner Schloss ergeben sich neue Wegebeziehungen, die allerdings alte Verbindungen wieder beleben. So kann der Besucher vom Lustgarten kommend nun die Passage mitten im Schloss durchqueren und er gelangt direkt zur Breiten Straße. Von hier sind es nur wenige Gehminuten bis zur einstigen Stadtmitte von Cölln, die bis heute kaum noch ein Berliner, geschweige denn ein Besucher der Stadt, kennt. Dabei besaß Cölln mit der Petrikirche, einer Lateinschule, einem Rathaus und einer Stadtwaage auch alle Funktionsgebäude, die eine selbständige Stadt vorzuweisen hatte. Die im Laufe ihrer Geschichte mehrfach abgebrannte und 1847 als zweite neugotische Kirche in Berlin neu errichtete Petrikirche wurde in den letzten Kriegstagen zwar schwer beschädigt, der hohe Turm stand jedoch vollständig und auch das Kirchenschiff hätte repariert werden können. Doch die Kirche wurde wie so viele andere bis 1964 vollständig abgerissen. Die danach extrem verbreiterte Gertraudenstraße reduzierte das einstige Zentrum zu einem reinen Verkehrsbereich, der Standort der Kirche wurde zum Parkplatz. 2007 begannen im Vorfeld einer geplanten Neugestaltung Ausgrabungen, deren Ergebnisse dann zu einer völligen Neuplanung dieses Bereiches führten. Diese Grabungen und ihre Folgen sind ein Musterbeispiel dafür, dass städtebaulich bedeutende Areale mit historischen Bezügen bereits vor der Erstellung eines Bebauungsplanes archäologisch untersucht werden sollten. Nur dann ist es möglich, die archäologischen Erkenntnisse etwa über Straßenverläufe und Parzellenstrukturen sowie gut erhaltene Befunde in die Neuplanung mit einzubeziehen. Der Petriplatz steht für einen Paradigmenwechsel in der Stadtplanung in Berlin. Im Bereich des Petriplatzes sind drei archäologische Bereiche ausgewiesen worden, die bei der Neubebauung erhalten werden mussten: Über dem ehemaligen Cöllner Rathaus, dessen Areal später ein Teil des großen Kaufhauses Hertzog wurde, entstand ein Hotelneubau, in der Lobby ist durch ein großes Bodenfenster die Sichtbarmachung mittelalterlicher Hausbefunde ermöglicht worden, der Befund ist in die aktuelle Nutzung integriert. Auf den mächtigen Fundamenten der neugotischen Petrikirche entsteht ein neues Sakralbauwerk. Das »House of One« ist ein ambitioniertes Projekt, die drei monotheistischen Religionen errichten je einen eigenen Gebetsraum, die durch Gemeinschaftsräume, die sich unter dem großen zentralen Turm befinden, verbunden sind. Auf der Fundamentebene bleiben drei große Areale so erhalten, dass die archäologische Substanz einsehbar

bleibt. Besonders deutlich wird dies im ehemaligen Chor, über dem die neue Kapelle entstehen wird. Die nordwestlich daran anschließende Platzfläche ist bereits erhöht und der darunter liegende Bereich ist durch das über den Fundamenten der Lateinschule errichtete Archäologische Haus am Petriplatz zugänglich. Zusammen mit den Fundamenten der Lateinschule entsteht so ein großes Areal, dessen Zweck es ist, die historischen Entwicklungen an diesem Platz wieder in originalen Baustrukturen nachvollziehbar werden zu lassen. Darüber hinaus hat dieses archäologische Fenster noch eine zusätzliche Aufgabe. Es bildet das Fundament des darüber entstehenden Hauses der Archäologie. Dieses vom Land Berlin errichtete Gebäude wird teilweise vom Museum für Vor- und Frühgeschichte der Staatlichen Museen zu Berlin für seine Werkstätten und die Studiensammlung genutzt werden und darüber hinaus gemeinsam mit dem Landesdenkmalamt in innovativer Art und Weise entwickelt, um den Besucherinnen und Besuchern beim Gang durch die fünf Stockwerke über dem Grabungsareal die Arbeitsweise der Archäologen und Restauratoren näher zu bringen. Der Weg führt über die Stationen Fundeingang, Restaurierung, Studiensammlung bis zu einer Aktionsfläche im obersten Stockwerk, die die aktuellen Forschungen und Projekte der Berlin-Archäologie im Diskurs mit den Gästen des Hauses in die öffentliche Diskussion einbringen wird. Die Fertigstellung des Hauses ist 2024 geplant.

Diese starke neue Präsenz der Archäologie in Berlin sollte durch ein drittes Fenster verstärkt werden, das für das Verständnis der Genese der Stadt von größter Wichtigkeit ist. Bei den Ausgrabungen im Vorfeld der im Dezember 2020 eröffneten U-Bahnlinie 5, die 2010 begannen und mit den letzten Untersuchungen im Bereich der Gerichtslaube im Jahr 2016 endeten, wurde der gesamte Bereich des mittelalterlichen Rathauses in seiner letzten und größten Ausdehnung erfasst.⁹ Die Ergebnisse der Grabungen haben das Bild der Baugeschichte des Berliner Rathauses stark verän-

⁹ Die Ausgrabungen wurden unter der Leitung von Michael Hofmann, Bertram Faensen und Heike Kennecke und begleitet durch die Bauforschungen von Dirk Schumann von 2009–2017 durchgeführt. Eine vierbändige Publikation ist unter »Die Königstraße im Wandel der Zeit. Archäologie und Geschichte einer Berliner Hauptstraße« in den »Beiträgen zur Denkmalpflege in Berlin«, (Band 54, 1–4) in Vorbereitung. 2020 ist der 3. Band zu den Funden erschienen.

dert und es zu einem der am besten erforschten Rathausbauten gemacht. Der schnelle und große Ausbau seit der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts spiegelt den Aufstieg der Bürgerstadt und den Erfolg dieses kommunalen Konzeptes, das in Berlin viel zu stark im Schatten der erst wesentlich später einsetzenden Vereinnahmung durch den Landesherrn steht. Deshalb kommt der Ausgrabung vor dem Roten Rathaus eine solche Schlüsselstellung zu und sie ist, nicht nur aufgrund der herausragenden Erhaltung der Befunde, notwendig, um durch die Trias von Rathaus, Kirche mit Schule und Schloss wesentliche Aspekte der vormodernen Stadt zu vergegenwärtigen. Mit der U-Bahnstation bietet sich eine besondere Möglichkeit, überraschend in die Wahrnehmung der heutigen Menschen einzudringen. Der Entwurf des Architekten Oliver Collignon, der auch die U-Bahnstation Rotes Rathaus geplant und realisiert hat, macht diesen Zeitsprung nachvollziehbar, indem er quasi im Vorbeigehen ein Fenster in die Geschichte öffnet. Diese bauliche Verbindung von U-Bahnhof und Archäologischem Fenster ist wesentlich für die Planung, denn die Ausgrabungsstätte soll nicht nur für besonders Interessierte zugänglich sein, sondern in der Alltagswahrnehmung ihren Platz finden. Genau darin liegt die Chance für die Präsentation archäologischer Befunde im Zusammenhang mit einer U-Bahn Station. Die Realisierung ist nun möglichst kurzfristig nach der Eröffnung des Bahnhofes anzustreben.

Die Bewahrung weiterer archäologischer Komplexe ist, etwa im Hotel Capri am Petriplatz bereits umgesetzt oder wird, etwa in der Breiten Straße, vorbereitet. Auch am Molkenmarkt sind weitere archäologische Fenster geplant, die sehr unterschiedlich konzipiert sein können. Von der musealen Aufbereitung über die Integration in neue Funktionszusammenhänge bis zur Erhaltung im privat genutzten Kontext ist vieles denkbar. Auf dem Gebiet der mittelalterlichen Doppelstadt Berlin-Cölln wird es in Zukunft ein Netzwerk archäologischer Fenster geben, mit dem die obertägig kaum noch sichtbare vormoderne Geschichte der Stadt verstärkt in das Bewusstsein der Stadtgesellschaft und ihrer Gäste gebracht werden soll. Mit dem Archäologischen Haus am Petriplatz wird ein Zentrum für die Vermittlung der archäologischen Arbeit und der daraus gewonnenen Erkenntnisse geschaffen, dass in den gesamten Stadtraum ausstrahlen wird. Mit dem Archäologischen Fenster Berliner Schloss ist an herausragender Stelle bereits ein eindrucksvoller Zugang für das nationale und internationale Publikum geschaffen worden.



Abb. 3 Dr. Dorothea Parak vom Berliner Museum für Vor- und Frühgeschichte bei der Präsentation Ihres Vortrages (s. Seiten 99 bis 105). Museum für Vor- und Frühgeschichte, Staatliche Museen zu Berlin. Foto: Chr. Hannemann

Die Berliner Entwicklung zeigt die Wichtigkeit, archäologische Substanz im Stadtraum zu erhalten und zu erschließen. Mit diesem Aufgabenwandel steht Berlin vor Herausforderungen, die auch auf zahlreiche andere Städte im In- und Ausland zukommen und bereits zu sehr individuellen Lösungen geführt haben. Eine besondere Stellung nimmt dabei Köln ein. Nicht zufällig hat die bald 2000 Jahre alte römische Provinzhauptstadt und größte Stadt des Mittelalters in Deutschland ein gewaltiges archäologisches Potential zu bieten, das Kriegszerstörung und Wiederaufbau in vielen Fällen überstanden hat. Die archäologische Zone MiQua mit der Verbindung des römischen Praetoriums und des mittelalterlichen jüdischen Viertels setzt nicht nur von der räumlichen Dimension, sondern auch vom Vermittlungsansatz neue Maßstäbe. Daher lag es sehr nahe, dass Berlin und Köln gemeinsam zu dieser Tagung eingeladen haben. Die vielen Beispiele aus anderen Orten machen deutlich, dass die hier behandelten Fragestellungen von großer Relevanz sind (Abb. 3).

Die Grenzen von Bau- und Bodendenkmalpflege sind durchlässiger geworden. Nur gemeinsam kann das historische Erbe einer Stadt erforscht, bewahrt und zugänglich gemacht werden.

